

Bürgerliches oder christliches Weihnachtsfest?

Markus Kettling, Pfarrer in Hößlinswart-Steinach, ist seit September 2015 unser Homiletikdozent. Seine langjährige Erfahrung im Predigen kommt jetzt unseren Studierenden zugute. Er hilft ihnen, ihre Fähigkeit, das Evangelium ansprechend und zu Herzen gehend zu bezeugen, weiter

auszubauen und zu vertiefen. Zuvor schon war er als Mentor in Homiletik wie auch in Religionspädagogik tätig und kennt von daher seit vielen Jahren die Arbeit im letzten Ausbildungsjahr; das kommt dem Unterricht und der Besprechung von Predigten sehr zugute.

Auf einem großen Weihnachtsmarkt habe ich mal den Test gemacht: Wie lange werde ich brauchen, um irgendeinen Hinweis auf den biblischen Ursprung des Weihnachtsfestes zu finden? Es hat in der Tat eine ganze Weile gedauert, bis ich auf

Manche Christen überkommt an Weihnachten ein „heiliger Zorn“: „Wie können es die ganzen Nichtchristen (im Zorn sagt man dann meist: „Gottlosen“) wagen, Weihnachten zu feiern? Das ist doch ein christliches Fest!“



Unberührt von solcher Kritik hat sich längst ein eigenständiges bürgerliches Weihnachtsfest etabliert. Und wir Christen machen da ja auch kräftig mit: Auch wir feiern Weihnachten in erster

einen Stand mit Krippenfiguren stieß. Den Weihnachtsmann, der – aus welchen Gründen auch immer – Luftballons gegen Geld verkaufte, sah ich jedoch sofort.

2006 lief in den Kinos eine Verfilmung der biblischen Weihnachtsgeschichte unter dem Titel: „Es begab sich aber zu der Zeit ...“. Drei Jahre später suchte ich in einem Geschäft den Film auf DVD, hatte aber den Titel vergessen. So ließ ich

mich beraten. Mit meiner Aussage, ich suche eine neuere Verfilmung der Weihnachtsgeschichte, war der Verkäufer sichtlich überfordert: „Meinen Sie die Weihnachtsgeschichte von Charles Dickens?“

Linie als Familienfest. Außer einem Gottesdienstbesuch, sind die Tage vom 24. bis 26. Dezember mit Verwandtenbesuchen verplant. Zeit, den Geburtstag von Jesus zu feiern, bleibt da wenig. Und auch wir Christen haben die Adventszeit – ursprünglich eine Buß- und Fastenzeit zur inneren Vorbereitung auf das Kommen des Messias – in eine kalorienpendende Weihnachtsplätzchen-, Lebkuchen- und Glühwein-Zeit verwandelt. Und was bei vielen Menschen ein Tabu ist, nämlich einen Geburtstag vorher zu feiern, ist beim Geburtstag von Jesus nicht so wichtig: eine sogenannte „Weihnachtsfeier“ jagt die nächste – auch in der christlichen Gemeinde.

AUCH WIR CHRISTEN HABEN DIE ADVENTSZEIT – URSPRÜNGLICH EINE BUSS- UND FASTENZEIT ZUR INNEREN VORBEREITUNG AUF DAS KOMMEN DES MESSIAS – IN EINE KALORIENPENDENDE WEIHNACHTSPLÄTZCHEN-, LEBKUCHEN- UND GLÜHWEIN-ZEIT VERWANDELT

Wissen wir Christen denn noch wirklich, was wir feiern? Vielleicht kann uns ein Vergleich zwischen bürgerlichem und christlichem Weihnachtsfest helfen, das Eigentliche wieder klarer in den Blick zu bekommen.

1. FESTZEIT

Wunderbar ist beim bürgerlichen Weihnachtsfest: Es wird groß gefeiert. Menschen treffen sich, um schöne Stunden miteinander zu verbringen.

Zeit in der Gegenwart des menschgewordenen Gottes zu verbringen, der „unsere Krankheiten und unsere Schmerzen“ trug (Jesaja 53,4a). Die Frage ist: Feiern wir Christen Weihnachten so, dass auch die Traurigen sich darin wiederfinden können?

2. FAMILIENZEIT UND VERGEBUNGSZEIT

Wunderbar ist beim bürgerlichen Weihnachtsfest: Es ist ein Familienfest. Menschen, die durch Verwandtschafts-



gen. Es gibt ein raffiniertes Festtagsmenü – auch für das Haustier – mit erlesenen Weinen und süßen Spezialitäten, inklusive weihnachtlicher Aromen.

Aber was ist mit denen, denen nicht nach Feiern zumute ist? Als Pfarrer habe ich diesen Satz schon gehört, wenn kurz vor Weihnachten ein lieber Mensch starb: „Für uns fällt Weihnachten dieses Jahr aus!“

Das bürgerliche Weihnachtsfest hat keine Antwort darauf, wenn jemand nicht in Stimmung ist zu feiern. Das christliche Weihnachtsfest ist aber gerade für diese Menschen gedacht: „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht“ (Jesaja 9,1a); Jesus sagt: „Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken“ (Markus 2,17a); Paulus schreibt: „Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet“ (2. Korinther 8,9).

Gerade die Traurigen können und sollen Weihnachten feiern – wenn auch nicht mit Festtagsmenü und fröhlichem So-tun-als-ob. „Feiern“ bekommt hier einen anderen Sinn:

schaftsbande miteinander verbunden sind, kommen möglicherweise sogar von weit her, um eine gute Zeit miteinander zu verbringen. Dagegen ist wahrlich nichts einzuwenden. Auch wir bezeichnen Maria, Josef und Jesus ja gerne als die „heilige Familie“. Aber was ist mit denen, deren Familie nicht intakt ist oder die gar keine Familie mehr haben? Ein junger Mann sagte mir einmal: „Am 24. fahre ich zu meinen Eltern und Verwandten, aber schon morgens am 25. gehe ich wieder. Länger halte ich das nicht aus.“ Und eine Jugendliche erzählte mir, dass sich an Weihnachten alle in der Familie immer betrinken. Sie zog daraus ein bemerkenswert konsequentes Fazit: „Im Feiern von Weihnachten sehe ich keinen Sinn. Daher mache ich es auch nicht mehr.“ Und daran hielt sie sich auch. Hätte Jesus, als er älter war, seinen Geburtstag damals mit seiner Familie gefeiert? Wohl kaum. Zeitweise hielten seine Verwandten ihn für verrückt: „Er ist von Sinnen!“ (Markus 3,21). Und Jesus selbst trug nicht gerade zur Entspannung der Atmo-

DIE FRAGE IST: FEIERN WIR CHRISTEN WEIHNACHTEN SO, DASS AUCH DIE TRAUERIGEN SICH DARIN WIEDERFINDEN KÖNNEN?

WIE VIELE STROPHEN VON „IHR KINDERLEIN KOMMET“ KANN MAN AN EINER KINDERKIRCHWEIHNACHTSFEIER SINGEN LASSEN – WENN DOCH AUCH SO VIELE AUSSENSTEHENDE KOMMEN?!

sphäre bei. Als einmal seine Mutter Maria und seine Brüder ihn sehen wollten, zeigte er auf die Leute, die gerade um ihn im Kreis saßen und ihm zuhörten: „Das hier sind meine Mutter und meine Brüder! Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter“ (Markus 3,34+35). Hätte Jesus seinen

Geburtstag mit der Familie gefeiert, dann hätte auch für ihn gegolten, was Forscher herausgefunden haben: Nie im Jahr gibt es mehr Streit in Familien als an Weihnachten. Glückssehnsucht und Familienrealität bilden oft ein explosives Gemisch. Weihnachten kann ein Fest der Familie sein, muss es aber nicht. In erster Linie ist es das Fest einer neuen Familie über Ländergrenzen, Rassen und Lebensstile hinweg: Das Fest derer, die durch Jesus Kinder



Gottes geworden sind (vgl. Galater 4,4-7; 1. Johannes 3,1). Weihnachten ist für Christen zuerst ein Gemeindefest. Die Realität ist aber oft eine andere: Das bürgerliche Familienweihnachtsfest ist so stark verankert, dass Weihnachtsfeste in der Gemeinde in der Regel in die Adventszeit verschoben werden müssen. Für die Einsamen und „Familienlosen“ ist das aber keine Hilfe. Die Familie von Jesus fand erst nach seinem Tod und seiner Auferstehung wieder zusammen. Durch das, was Jesus aus Liebe tat, war Vergebung und ein Neuanfang möglich: Maria gehörte zu den ersten Christen. Jesu Bruder Jakobus wurde Nachfolger des Petrus als Gemeindeleiter in

Jerusalem, und auch die sogenannten „Emmaus-Jünger“ waren nach alter Überlieferung Verwandte von Jesus. „Vergebung und Neuanfang“ – das sind keine Themen des bürgerlichen Weihnachtsfestes. Als Pfarrer erlebte ich einmal eine Diskussion, wie viele Strophen von „Ihr Kinderlein kommet“ man an einer Kinderkirchweihnachtsfeier (als Familiengottesdienst) singen lassen soll – wenn doch auch so viele Außenstehende kommen. Die ersten vier Strophen klingen auch für bürgerlich-weihnachtlich gestimmte Ohren noch akzeptabel, aber dann kommt in den Strophen 5 und 6 der spezifisch christliche Kontrapunkt: „O betet: Du liebes, du göttliches Kind, was leidest du alles für unsere Sünd! Ach hier in der Krippe schon Armut und Not, am Kreuze dort gar noch den bitteren Tod. So nimm unsere Herzen zum Opfer denn hin; wir geben sie gerne mit fröhlichem Sinn. Ach mache sie heilig und selig wie deins und mach sie auf ewig mit deinem nur eins“ (EG, Nr. 43). So kann so etwas Unscheinbares wie die Auswahl von Liedstrophen darüber entscheiden, ob ein Weihnachtsgottesdienst auch denen etwas zu sagen hat, die sich nach Vergebung und einem Neuanfang sehnen.

3. EWIGKEIT

Wunderbar beim bürgerlichen Weihnachtsfest: Es wiederholt sich jedes Jahr. Jedes Jahr darf man sich über den Lichterglanz, die Geschenke und – wenn man viel Glück hat – den glitzernden Schnee freuen. Doch diese Wiederholung ist zugleich eine unendliche Kreisbewegung. Unübertroffen bringt dies das Lied „Alle Jahre wieder“ zum Ausdruck: „Alle Jahre wieder kommt das Christuskind auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind.“ Dieser Satz impliziert, dass das Christuskind nach Weihnachten auch wieder verschwin-

DER BLICK AN
WEIHNACHTEN IN
DIE VERGANGENHEIT
IST GRUNDLAGE FÜR
EINEN HOFFUNGS-
VOLLEN BLICK IN DIE
ZUKUNFT

det, damit es am nächsten Weihnachtsfest wiederkommen kann. Eine gewisse Sinnlosigkeit, die in dieser Kreisbewegung liegt, ist nicht zu verkennen. Die tröstliche Nähe des Christuskindes, von der die Strophen 2 und 3 sprechen, ist also zeitlich befristet („Ist auch mir zur Seite still und unerkannt, dass es treu mich leite an der lieben Hand“, Strophe 3).

In der Oper „Das lange Weihnachtsmahl“ von Paul Hindemith ist das ähnlich. Jedes Jahr geschieht das gleiche: Man trifft sich zum Essen und redet über die vergangene Familiengeschichte. Und so geht das über 90 Jahre hinweg (die Oper selbst ist natürlich etwas kürzer ...). Ab und zu stirbt jemand, ab und zu sitzen neue Familienmitglieder am Tisch. Ein fast ewiger Kreislauf. „The same procedure as every year“: Nach Weihnachten kommt der Altjahrsabend, dann Neujahr, dann der Alltag, dann Weihnachten, dann der Altjahrsabend, dann Neujahr, dann der Alltag usw.

Auch das christliche Weihnachtsfest blickt (wie die Familie in der Oper) zurück in die Vergangenheit. Wir feiern die Geburt von Jesus vor über 2000 Jahren. Das ist lange her. Und das bedeutet: Jesus ist kein Kind mehr! Wir warten in der Adventszeit nicht mehr auf ein göttliches Kind! Wir warten – und das ist das Thema des 2. Adventssonntages – auf sein zweites Kommen in der Zukunft. Der Blick an Weihnachten in die Vergangenheit ist Grundlage für einen hoffnungsvollen Blick in die Zukunft.

Nicht irgendetwas wird kommen, sondern Jesus wird kommen, und dann wird wirklich „Friede auf Erden“ sein: „Kein Tod, kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz wird mehr sein“ (Offenbarung 21,4).

Dieser Blick in die Zukunft wiederum gibt Trost und Freude für das Heute, für die Gegen-

wart. Der Weihnachtsfriede ist zwar noch nicht äußerlich-politisch da, wohl aber durch den Glauben im Herzen. Die Psychologie weiß: Wer einen inneren Frieden hat, kann fast alles ertragen und zugleich noch zum Segen für andere werden. Solche Menschen können auch wir werden. Entscheidend dafür wird aber sein, wer oder was in den Tagen vom 24.-26.12. – und natürlich darüber hinaus! – bei uns im Zentrum steht.

Markus Kettling

